

## VERTEIDIGUNG

## Nasa sieht Raumstation bedroht

Grund ist Abschuss eines Satelliten.

WASHINGTON/NEU DELHI/DPA - Nach dem Abschuss eines Satelliten durch Indien gefährdet der dadurch entstandene Weltraumschrott nach Angaben von Nasa-Chef Jim Bridenstine die Internationale Raumstation ISS. Indien hatte vor Kurzem durch das Abschießen eines eigenen Satelliten erfolgreich eine Anti-Satelliten-Rakete getestet.

Nach einer ersten Einschätzung sei dadurch das Risiko, dass die ISS mit kleinen Schrottteilen kollidiere, in einem Zeitraum von zehn Tagen um 44 Prozent gestiegen, sagte Bridenstine bei einer Versammlung von Nasa-Mitarbeitern im Hauptquartier der US-Raumfahrtbehörde in Washington. Davon bewegten sich 24 Teile oberhalb des erdfernsten Punktes der ISS. Er nannte dies „furchtbar“ und „inakzeptabel“. „Diese Art von Aktivität ist mit der Zukunft der bemannten Raumfahrt nicht vereinbar.“

Immerhin sei der Schrott in einer relativ niedrigen Erdumlaufbahn, so dass er sich mit der Zeit auflösen werde, führte Bridenstine fort. Schrottteile von einem chinesischen Anti-Satelliten-Test im Jahr 2007 seien hingegen noch immer in der Erdumlaufbahn.

„Diese Aktivität ist mit der bemannten Raumfahrt nicht vereinbar.“

Jim Bridenstine  
Chef der Nasa

Der indische Premierminister Narendra Modi hatte nach Indiens Test in einer Fernsehansprache an die Nation gesagt, Indien sei nun nach den USA, Russland und China - den einzigen anderen Ländern, die Anti-Satellitenwaffen eingesetzt haben - die vierte Großmacht im All geworden. Es sei sichergestellt worden, dass kein Weltraumschrott entstehe, hieß es aus dem indischen Außenministerium.

Der deutsche Astronaut Matthias Maurer kritisierte Indiens Test scharf. „Einen Satelliten abzuschießen, um zu beweisen, dass man eine Weltraummacht ist, zeigt nur, dass man es nicht ist“, schrieb er auf Twitter. „Keine verantwortungsvolle Weltraummacht trägt freiwillig zur Entstehung von Weltraumschrott bei.“



Eine indische Trägerrakete bringt einen Satelliten ins All.

FOTOS: UNCREDITED/ISRO/DPA



Volker Busch in seinem Element: Er erklärt engagiert, wie man mit den vielen medialen Angeboten umgehen sollte.

FOTOS: ANDREAS STEDTLER

## Wenn das Gehirn aufräumt

MZ.WISSEN Twitter, Facebook, Netflix: Wir nehmen täglich eine Fülle von Informationen auf. Wie geht das, ohne Schaden zu nehmen? Ein Mediziner weiß es.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ - Am Anfang steht im ausverkauften großen Saal des Dormero-Kongresszentrums in Halle eine Liebeserklärung: „Ja“, versichert Volker Busch den Zuhörern, „ich liebe mein Handy und auch Netflix.“ Und er finde es toll, wenn er mit seinem achtjährigen Sohn am Sonntag eine Stunde lang Playstation spielt. Aber man müsse das alles bewusst machen und sich über die Auswirkungen klar werden, wenn man es übertreibt.

Und da ist der Neurowissenschaftler und Arzt für Neurologie und Psychiatrie am Dienstagabend als Referent der dritten Veranstaltung der Reihe MZ.Wissen 2019 schon beim Thema: Wie umgehen mit der Digitalisierung und der damit verbundenen Reizflut, die unser Gehirn unter Stress setzt? Auf jeden Fall nicht, indem man Facebook, Twitter oder Netflix verteuft. „Der richtige Umgang erfordert vor allem mehr Eigenverantwortung“, sagt Busch.

### Hohe Fehlerquote

In der Veranstaltungsreihe MZ.Wissen 2019 beschäftigen sich renommierte Referenten mit Aspekten der Persönlichkeitsentwicklung. Die Mediengruppe Mitteldeutsche Zeitung vermittelt mit dem Dormero-Kongresszentrum, dem Partnern WBS Training und Öffentliche Feuerversicherung Sachsen-Anhalt (ÖSA) sowie der Veranstaltungsagentur Sprecherhaus dabei Wissen auf unterhaltsame Weise. Und das gelingt dem Mediziner Busch glänzend, wie der langanhaltende Beifall am Ende des Abend beweist.

Wie ist das, wenn sich vor allem Männer rühmen, Meister des Multitaskings zu sein? Die also während eines Gesprächs mit Kollegen den Mailverkehr abwickeln und gleichzeitig auf Facebook unterwegs sind. Oder die am Abend am Fernseher sitzen, nebenbei im Internet surfen und sich ganz nebenbei mit der Partnerin unterhalten. Ganz abgesehen davon, dass dieses Verhalten unhöflich ist, erzeugt es „Stress für das Gehirn“, wie Busch betont. Untersuchungen hätten ergeben, dass sich bei den angeblichen Multitasking-Talenten die Fehlerquote um 20 bis 30 Prozent erhöht, wenn sie mehrere Dinge gleichzeitig erledigen.



Viele Zuschauer hielten den Auftritt von Volker Busch im Bild fest.



Der Saal des Dormero-Kongresszentrums ist voll besetzt.



So macht Wissensvermittlung offensichtlich Spaß.

### Wieder vier Freikarten

Die Mitteldeutsche Zeitung verlost auch für die vierte Veranstaltung der Reihe „MZ.Wissen 2019“ am Mittwoch, 8. Mai, wieder vier Freikarten. Dann wird sich der ehemalige Geheimagent und Bestsellerautor Leo Martin mit der Kunst beschäftigen, Menschen an sich zu binden. Der Abend steht unter dem Motto „Geheimwaffe Vertrauen“. Der studierte Kriminalwissenschaftler erläutert, wie man Vertrauen gewinnen und andere Men-

schen von sich überzeugen kann. Interessenten können sich per Mail oder Postkarte bis Freitag, 12. April, bei der Mitteldeutschen Zeitung melden. Die Gewinner werden anschließend von der Redaktion benachrichtigt.

»Hier die Adressen: [walter.zoeller@dumont.de](mailto:walter.zoeller@dumont.de)  
Mitteldeutsche Zeitung,  
Delitzscher Straße 65,  
06112 Halle,  
zu Händen von Walter Zöllner

Stress für das Gehirn kann ins Geld gehen, wie Busch an einem Beispiel erklärt. Vor Reiseantritt wollte er im Bahnhof noch schnell Geld an einem Bankautomaten ziehen, die Zeit drängte, plötzlich klingelte das Handy. Während des Telefonats wurden Geheimzahl und Geldbetrag eingetippt. Im Zug stellte Busch fest, dass er das Geld am Schalter liegenlassen. „Die Zahl der Flüchtigkeitsfehler nimmt zu“, sagt Busch, im Privatleben wie im Beruf.

### Der Panoramablick

Das hat auch mit den durch die Digitalisierung ausgelösten Reizen zu tun, die das Gehirn täglich fluten. Sie werden, wie Busch erläutert, dort in zwei Regionen kanalisiert. Die eine nimmt wie ein Schwamm alle Informationen auf. Die andere aktiviert Gedanken, die in die Tiefe gehen, so können Konzentration oder Empathie entstehen. Normalerweise ergänzen sich beide Gehirnabteilungen - wenn da nicht die vielen digitalen Versuchungen wären.

Und die sind groß. Eine Arbeit ohne Unterbrechung zu erledigen, wird immer schwieriger. An Haltestellen findet man kaum noch wartende Fahrgäste, die nicht auf ein Smartphone schauen. Forscher haben laut Busch festgestellt, dass der Durchschnittsbürger derzeit bei einer Lebenserwartung von 80 Jahren zehn Jahre vor dem Fernseher, neun am Smartphone und sechs mit dem Surfen im Internet verbringt. Für Mails müssen vier Jahre eingeplant werden.

Was aber tun, um sich nicht in der Vielfalt an Informationen und Reizen zu verlieren? Busch rät zum einen, sich täglich ganz bewusst eine „Fokuszeit“ zu verordnen - vielleicht 30 Minuten, vielleicht eine Stunde. „Lassen sie sich auf nur eine Sache ein, ohne jede Ablenkung“, rät er. „Die Nervenzellen kommunizieren dann besser miteinander.“ Man arbeite viel effizienter, sei zufriedener mit dem Ergebnis. „Verteidigen Sie diese Zeit gegen jede Ablenkung“, fordert der Mediziner.

Zum anderen empfiehlt Busch die Langeweile, das Nichtstun - den Panoramablick, wie er es nennt. „Das Gehirn räumt dann auf“, beschreibt er den Effekt. Es lösche, verknüpfe und ordne die Informationen. Und schafft so Platz für die nächste Datenflut.

## TIERE

## Wie männliche Küken überleben

Neue Zuchtlinie für Geflügel entwickelt

HANNOVER/DPA - Mit einer neuen Geflügel-Zuchtlinie lässt sich einem Forschungsprojekt zufolge das millionenfache Töten männlicher Küken verhindern. Das Konzept zielt darauf ab, das Tierwohl zu verbessern, teilte die Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) mit. Beim so genannten Zweinutzungshuhn dienen die weiblichen Tiere als Legehennen, die männlichen werden für die Fleischproduktion genutzt - wie es vor der Industrialisierung üblich war.

Seit rund 50 Jahren gibt es in der Legehennen-Zucht für männliche Küken keine Verwendung. 2017 wurden bundesweit 47 Millionen von ihnen kurz nach dem Schlüpfen geschreddert. Die Bundesregierung wollte eigentlich schon 2017 das Töten beenden und fördert Forschungsprojekte zu Alternativen.

Die Hennen des Zweinutzungshuhns legen der TiHo zufolge durchschnittlich 250 Eier im Jahr, etwa 50 Eier weniger als konventionelle Legehennen. Sie haben im Gegensatz zu herkömmlichen Vergleichstieren ein nahezu intaktes Gefieder und sind ruhiger, wie die Hochschule weiter mitteilte. Auch seien sie weniger empfindlich gegenüber Infektionen. Die Hähne müssen bis zur Schlachtreife allerdings etwa doppelt so lange wie normale Masthähne gehalten werden.

Schon jetzt kann man Eier aus Brütereien kaufen, in denen auch männliche Küken aufgezogen werden. Diese „Bruderhahn“-Eier sind aber teurer. Zudem gibt es mehrere Projekte zur Bestimmung des Geschlechts im Ei vor dem Ausbrüten, so dass männliche Küken gar nicht schlüpfen.

### „Das Tor ist auf“

Wissenschaftler in Sachsen haben vor einem Jahr eine kostengünstige, schnelle und tierschonende Methode zur Geschlechtsbestimmung im Hühnerrei vorgestellt. Damit sind die für die Legehennenproduktion „wertlosen“ männlichen Eier identifizierbar, bevor ein Küken entsteht.

Das Verfahren zum Trennen der weiblichen und männlichen Eier beruht auf einer Strahlentechnik. Mit dem „spektroskopischen Sexen von Bruteiern“ kann das massenhafte Kükentöten beendet werden, sagt Gerald Steiner, technischer Koordinator eines an der TU Dresden und der Universität Leipzig angesiedelten Forschungsprojekts, das auch vom Bund gefördert wird. „Das Tor ist auf.“ Die Technik kann laut Steiner das umstrittene Töten überflüssig machen.



Ein männliches Küken

FOTO: DPA